

Artikel drucken Bilder ausblenden

WELT  ONLINE

100. GEBURTSTAG DES VERLEGERS

14:22 | Autor: Sven Felix Kellerhoff

Ambivalent – "Springer und die Juden"

Frankfurts Jüdisches Museum widmet sich Axel Springer und Israel. Ein Thema darin: der Verleger und die Studentenbewegung. Deren Antizionismus bleibt ausgespart.

Gleichzeitig Gegenwart und Ewigkeit sehen kann man nur an wenigen Orten der Welt. Der Ölberg bei Jerusalem gehört dazu. Hier fotografierte Axel Springer Junior, besser bekannt unter seinem Künstlernamen Sven Simon, im Juni 1967 seinen Vater beim sinnierenden Blick auf die Heilige Stadt. Dieses Foto ist das optische Leitmotiv der Ausstellung "Bild Dir Dein Volk. Axel Springer und die



FOTO: SVENSIMON

die zwar existiert, deren Bedeutung aber durchaus relativiert werden muss.

Neben Berlin war Jerusalem Axel Springers bevorzugte Stadt. Der Verleger auf dem Ölberg, fotografiert von seinem Sohn
Zwei ehemalige Nazis im Verlag

Springer AG aus, auf den alle Journalisten des Verlages
!". Danach zählt "das Herbeiführen einer Aussöhnung
mens: "Hierzu gehört auch die Unterstützung der

selten behandelten Aspekten im Leben des 1985
die umstrittenste Persönlichkeit der Bundesrepublik war.
Eröffnung der vergleichsweise kleinen Schau in fünf
haltung bemerkenswert, die Hauptperson der Ausstellung
trioten Axel Springer.

es Engagement zugunsten Israels und der Aussöhnung
essen rückten sie eine "Ambivalenz" in den Vordergrund,

Trotz des seit 1967 formal gültigen, aber bereits vorher gelebten zweiten Unternehmensgrundsatzes gehörten nämlich zwei ehemalige Nationalsozialisten zum einflussreichen Beraterkreis des Verlegers: Paul Karl Schmidt, besser bekannt als "Paul Carrell", und Horst Mahnke. Beide waren bis 1945 Teil des NS-Machtapparates, beide arbeiteten nach 1945 zunächst beim Magazin "Der Spiegel" (was die Tafel zu Carrell wohl aus Platzmangel verschweigt, während es bei Mahnke steht) und wechselten danach zu Springer.

Zu den heute kaum mehr nachvollziehbaren Lebenssituationen der ersten zwei bis drei Jahrzehnte nach 1945 gehört, dass diese beiden früheren NS-Funktionäre reibungslos mit einem anderen engen Vertrauten des Verlegers zusammenarbeiten konnten, dem heimgekehrten Emigranten Ernst Cramer. Der in Augsburg geborene deutsche Jude, der seine Eltern und seinen Bruder im Holocaust

verloren hatte, fand nach eigener Aussage die Zusammenarbeit mit Carrell und Mahnke nie "sehr angenehm", aber eben auch nicht unerträglich. Ihm war wichtiger, Axel Springer in dessen Bemühen um eine Aussöhnung nach dem millionenfachen Mord zu unterstützen.

Axel Springer, ein Verleger in Deutschland



FOTO: PICTURE-ALLIANCE / SVEN SIMON/PICTURE-ALLIANCE

Der Verleger Axel Springer (2. Mai 1912 bis 22. September 1985). Eine große deutsche Karriere:

Die Paradoxie von Springers ehrlichem Engagement für Israel einerseits und einigen schwer belasteten Mitarbeitern andererseits kann die Ausstellung nicht auflösen – aber das wäre wohl auch zu viel verlangt. Ebenso wenig dürfte sich mit musealen Mitteln erklären lassen, wie die westdeutsche Linke antizionistisch, vielfach auch schlicht antisemitisch sein konnte – obwohl sie sich selbst "antifaschistisch" fühlte.

Zu den Schwächen der Ausstellung gehört, dass sie auf der Suche nach weiteren Beispielen für die "Ambivalenz" auch zwei weitere führende Mitarbeiter des Verlages in eine Kontinuität zum Nationalsozialismus stellt, die das gewiss nicht verdienen. Weder Hans Zehrer, Anfang 1946 der "Erfinder" der "Welt" und 1953 bis 1966 ihr Chefredakteur, noch **Eduard Rhein von der "Hörzu"** kann man als NS-Journalisten bezeichnen. Carrell und Mahnke hingegen waren gewiss braune Flecken, zudem besonders peinlich angesichts der Ausrichtung des Springer-Verlages – aber auch nicht mehr.



"Bild"-Schlagzeilen zu Israel im Jüdischen Museum Frankfurt/M.

FOTO: DPA/DPA

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht der nach "1968" in der westdeutschen Öffentlichkeit weitgehend vergessene, genauer: verdrängte Einsatz Axel Springers für Israel. Dazu gehören seine häufigen Besuche im Heiligen Land und die selbstlosen Spenden für kulturelle und soziale Zwecke. Anhand der fast immer kurzen Artikel gerade in den Zeitungen seines eigenen Verlages zeigt Belkin, dass Springer eben nicht nach dem Prinzip "Tue Gutes und sprich darüber" verfuhr.

Vielmehr bot er etwa bei seiner ersten großen Spende an, immerhin 3,6 Millionen Mark für das Israel-Museum anonym zur Verfügung zu stellen. Daraus entwickelte sich eine "Springer-Affäre" in Israel, an deren Ende jedoch nicht die Ablehnung, sondern die Annahme des Geldes stand – und der Beginn einer intensiven Beziehung zwischen dem deutschen Verleger und dem jüdischen Staat. Hier wurde Axel Springer rasch der beliebteste Deutsche – während sich gleichzeitig in der Bundesrepublik sein Ansehen jedenfalls bei vielen jungen Menschen im freien Fall befand.

Berichterstattung im Auschwitz-Prozess

Weitere Schwerpunkte der mit gut gewählten Exponaten illustrierten Schau sind die Parallelisierung der beiden Lieblingsstädte Springers – Jerusalem und Berlin. Als Reproduktionen sieht man zwei berühmte Kokoschka-Gemälde, die beide aus der Vogelperspektive entstanden – das von Jerusalem aus einer imaginierten, das von Berlin aus der ganz konkreten des gerade fertiggestellten Hochhauses an der Kochstraße.

Zu den interessanten neuen Ergebnissen gehört die intensive Auswertung der Berichterstattung über den Auschwitz-Prozess in Zeitungen des Axel Springer Verlages. Werner Renz vom Fritz-Bauer-Institut, das in Person des Direktors Raphael Gross eng mit dem Jüdischen Museum verbunden ist, fand heraus, dass "Bild" und "Welt" schon Jahre vor Springers erstem Besuch in Israel 1966 ausführlicher als die übrige deutsche Presse über dieses wichtige Verfahren berichteten.

"Wir wollen keine Rache – wir wollen Recht!"

Gerade "Bild", das emotionale Massenblatt, warb mit seinen Mitteln um Verständnis für die Notwendigkeit von juristischer Aufarbeitung. Fett gedruckt und unterstrichen stand da zum Beispiel das Bekenntnis: "Wir wollen keine Rache – wir wollen Recht!"

Mehrere Exponate sind der Beziehung Springers zum deutsch-jüdischen Ullstein-Verlag gewidmet. 1959 übernahm der damals noch Hamburger Verleger die Mehrheit an dem an seine rechtmäßigen Eigentümer restituierten, aber finanziell angeschlagenen Traditionsverlag. Zugleich versprach er, den Namen Ullstein zu bewahren. Bis heute erscheinen daher zwei wichtige Blätter, die "Berliner Morgenpost" und die "BZ", in der Ullstein GmbH innerhalb des Axel Springer Verlages.

Für Einleitung und Ausklang der Ausstellung haben die Kuratoren zahlreiche Interviews geführt. Dazu zählen Gespräche mit Mitarbeitern des Verlages, etwa mit Vorstandschef Mathias Döpfner und dem Kolumnisten Alan Posener, aber auch mit Gegnern wie Günther Wallraff und Daniel Cohn-Bendit. Die Collage dieser Videos gehört zu den stärksten Eindrücken der Ausstellung.



FOTO: PICTURE ALLIANCE / DPA/DPA

Kranzniederlegung in der Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem

Bedauerlich ist allerdings, dass Gross und Belkin **nicht auf einen Raum zu "1968" verzichten konnten**. Mit dem Thema "Axel Springer und die Juden" hat das zwar fast nichts zu tun. Allein man glaubte vielleicht, diesen Raum dem Anti-Springer-Vorurteil in Frankfurt schuldig zu sein. Entsprechend ist er eindeutig der schwächste Raum der gesamten Ausstellung.

An die Wand hat das Ausstellungsteam stark vergrößert eine ungenau gezeichnete Skizze montiert. Sie zeigt die Straßen im Norden von Berlin-Kreuzberg, wo mitten durch das historische Zeitungsviertel die Mauer verlief. Offenbar entstand die Zeichnung am Abend des 11. April 1968 und sollte demonstrierenden Studenten den Weg zum Hochhaus des Axel Springer Verlages direkt an der innerstädtischen Grenze weisen. Das Ziel war schlicht markiert: mit einem Hakenkreuz. Offenkundig sahen die Aktivisten der Studentenbewegung keinen Unterschied zwischen dem verhassten Verlag und der Hitler-Bewegung.

"Die NS-Verbrechen verletzen Axel Springers Patriotismus"

Auf der Seite der Springer-Kritiker und Gegner **wirken bis heute solche Vorurteile fort**, die Ende der Sechzigerjahre gegen den liberalkonservativen Unternehmer verbreitet wurden. Das zeigt ein weiteres Ausstellungstück in diesem Raum: Das Flugblatt "Wer ist hier Nazi und wer Jude?" entstand zum "Springer-Tribunal" im Februar 1968 und diffamierte den Verleger als Parteigänger Hitlers. Dabei ist genau das Gegenteil richtig. "Die NS-Verbrechen verletzen Axel Springers Patriotismus", hat Avi Primor, der frühere israelische Botschafter in Deutschland, einmal das Engagement des Verlegers erklärt.

Nur wer radikal negativ dachte, konnte diesen Einsatz "schmierig" nennen, wie es führende Vertreter der Studentenbewegung taten. Das hätte man hier thematisieren können, ja müssen. Weil Belkin und Gross darauf verzichten, beschädigen sie mit dem vorletzten Raum ihre durchaus sehenswerte Ausstellung ohne Not und Nutzen. Das ist bedauerlich.

Jüdisches Museum Frankfurt / M. Bis 29. Juli 2012. Katalog 19,90 Euro.

0